

Joachim Stiller

Was ist Sein?

Eine Fundamentalontologie

Alle Rechte vorbehalten

Was ist Sein?

In dieser Arbeit soll einmal die Frage geklärt werden, was das Sein seinem Wesen nach ist. Was ist die Bedeutung des Begriffs „Sein“?

Im Philosophischen Wörterbuch von Kröner (herausgegeben von Georgi Schischkoff) findet sich folgende Bearbeitung des Begriffs "Sein" (Auszug):

(1) "Sein bedeutet zunächst Dasein, Existenz, In-der-Welt-sein, Gegeben-sein (z.B. in dem Satz: Ich bin).

(2) Dabei ist besonders zwischen realem und idealem Sein zu unterscheiden. Reales Sein wird oft als Existenz, ideales Sein als Essenz bzw. *Essentia* (Wesen) bezeichnet. Reales Sein ist das von Dingen, Geschehnissen, Personen, Taten usw., denen Realität zukommt; es ist raumzeitlich, individuell, einzig; ideales Sein (im Sinne einer Idee) entbehrt der Zeitlichkeit, Wirklichkeit, Erfahrbarkeit, es hat nie den Charakter des Einzelfalls, ist streng beharrend, immer seiend (Nicolai Hartmann). Ideales Sein in diesem Sinne besitzen die Werte, die Ideen, die mathematischen und logischen Begriffe. Platon sah in ihnen das wahre, das eigentliche "reale" Sein (auch *Ens {realissimum}*).

(3) Vom Sein im allgemeinen Sinne (Dasein) wird das Sosein unterschieden.

(4) Gegenüber dem Mannigfaltigen, Wechselnden, Werde bezeichnet "Sein" das Beharrende, Bleibende, in allem Identische; gegenüber dem oft als "abgeleiteten" Sein aufgefassten "Schein" das "wahre" Sein.

(5) Nach den Eleaten gibt es kein Werden, sondern nur ein Sein, ungeworden, unvergänglich, stetig, unteilbar, identisch mit sich selbst; für Heraklit gibt es dagegen kein beharrendes Sein, sondern nur ein immer wechselndes Werden.

(6) Das „wahre“ Sein liegt für den Metaphysiker im Transzendenten, im Ding an sich [Kant]. Sein bezeichnet endlich den Inbegriff alles Seienden („das Sein“) das Ganze der Welt. Dann ist er 1. entweder der allumfassende Begriff, d.h. seinem Umfang nach der umfassendste, da er alles einzelne Sein umfasst, seinem Inhalt nach der ärmste, da er kein Merkmal außer „ist“ besitzt.

2. Oder mit Sein wird der gerade entgegengesetzte Begriff bezeichnet; er umfasst dann nur ein Ding, die All-Einheit, und sein Inhalt ist dann unendlich; er hat alle nur möglichen Merkmale.

Im theologischen Denken ist ,Gott der immerwährende Schöpfer dieses Seins (Schöpfung), im metaphysisch-idealistischen Denken ist das Sein Geist, im materialistischen Denken Materie und im energetischen Denken Energie.

(7) Im Sinne der modernen Ontologie ist Sein das Identische in der Mannigfaltigkeit des Seienden. Anders gefasst ist Sein (nach der Formel des Aristoteles, *to on hü on*) „das Seiende, insofern es Seiendes ist, oder das Seiende als solches in seiner Seiendheit, also vor seiner Aufgliederung in einzelne Dinge oder Gegenstände.

(8) Man unterscheidet die beiden S e i n s w e i s e n Realität und Idealität, an jeder

Seinsweise die drei **S e i n s a r t e n** (*Modi*) Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit (einschließlich ihrer Verneinungen).

(9) Man spricht auch von Seinschichten, Seinsebenen oder Seinsstufen (Schichtenlehre).

(10) "Sein ist das Letzte, nach dem sich fragen lässt. Ein Letztes ist (angeblich) niemals definierbar. Definieren kann man nur auf Grund eines anderen, das hinter dem Gesuchten steht. Ein Letztes aber ist ein solches, hinter dem nichts steht" (Nicolai Hartmann: Zur Grundlegung der Ontologie)"

(11) Nach Heidegger entspringt das Sein [besser: das Seiende] aus dem Nichten des Nichts [Vakuum], indem das Nichts das Seiende versinken lässt [besser: gebiert oder evoziert] und dadurch das Sein enthüllt. Das Sein bedarf desjenigen Seienden, das Dasein (Existenzphilosophie) heißt, um offenbar zu werden (Fundamentalontologie). Das Sein ist „Lichtung“, die das Seiende „entbirgt“, es erfassbar macht. In dieser entbergenden Funktion besteht nach Heidegger der „Sinn von Sein“. Dieser Sinn kann nur erscheinen im „Da“ des menschlichen Daseins, d.h. in der Erschlossenheit des Daseins durch die Stimmungen. Der Sinn des Daseins aber ist es, das Sein als Lichtung alles Seienden geschehen zu lassen. „Wie aber, wenn das Ausbleiben des Bezug des Seins zum Menschenwesen und die Vergessenheit dieses Ausbleibens von weither das moderne Weltalter bestimmt? Wie, wenn das Ausbleiben des Seins den Menschen immer ausschließlicher dem Seienden überließe, so dass der Mensch vom Bezug des Seins zu seinem (des Menschen) Wesen fast verlassen und diese Verlassenheit zugleich verhüllt bliebe? Wie, wenn die Zeichen dahin deuteten, als wollte diese Verlassenheit sich inskünftig [besser: Zukünftig] noch entschiedener in der Vergessenheit einrichten“ (Martin Heidegger: Was ist Metaphysik?, 1955).

(12) Bei Sartre ist das Sein eine rein logische Identität mit sich selbst; dem Menschen gegenüber tritt sie als Ansichsein auf, als erdrückende, ekelerregende Massigkeit und Selbstgenügsamkeit; als Dasein verliert es an Gewichtigkeit und wird überhaupt erst erträglich dadurch, dass es das Nichts in sich aufgenommen hat.

(13) Das Sein konnte zu einem metaphysischen Problem erst dann und nur dort werden, wo die Kopula (das Hilfszeitwort)"sein" in der Sprache auftrat: In den frühen Sprachen kam man ohne Kopula aus und verstand z.B. die (lat.) Wortgruppe "*hic leo*" (hier Löse) ohne Weiteres als "hier 'ist' ein Löse" (ähnlich noch heute weitgehend in den slawischen und anderen Sprachen). Die Frage, was es bedeutete, dass ein vor Augen stehendes oder ein als gewusst vorhandenes Ding "ist", stellte sich nicht." (Schischkoff: Philosophisches Wörterbuch)

So weit die Begriffsbestimmung des Philosophischen Wörterbuchs von Kröner, herausgegeben von Georgi Schischkoff...

1. Sinn und Bedeutung

Es soll also um die Bedeutung des Begriffs "Sein" gehen. Was meint der Begriff Sein, was ist seine Bedeutung, was ist das Sein an sich? Auch Heidegger stellte diese Frage, oder genauer, er "wollte" diese Frage stellen, allein er verwechselt Bedeutung mit Sinn. Sinn ist aber etwas völlig anderes Als Bedeutung... Der Begriff Sinn hat nämlich zwei Seiten, einmal meint er tatsächlich "Bedeutung" und zum Anderen meint er den "Zweck", etwa einer Handlung... So kann man einmal nach der Bedeutung des Begriffs "Leben fragen und zum Anderen nach dem Sinn des Lebens... Heidegger fragt nun aber nicht nach der Bedeutung des Begriffs "Sein" sondern nach seinem Sinn, auch wenn er die Bedeutung meint... Das muss natürlich zu gewaltigen Missverständnissen führen, und hat es in der Geschichte der Philosophie im Anschluss an "Sein und Zeit" auch tatsächlich immer wieder, denn in Sein und zeit taucht diese Verwechslung bei Heidegger zuerst auf... Hier nun ein Text zu dem Begriff "Sinn" und seiner zweifachen Bestimmung:

Philosophie des Sinns I

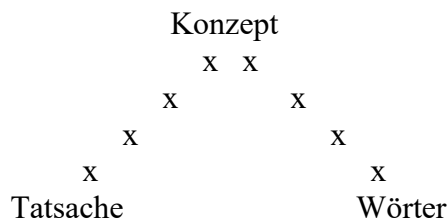
Sinn machen sprachliche Äußerungen dann, wenn wir sie verstehen..

Bedeutungstheorie

Wenn wir uns fragen, was die Bedeutung von Wörtern oder Aussagen ist, so müssen wir auf der Grundlage der letzten Erkenntnisse feststellen, dass Wörter oder ihre Bedeutung in zwei Richtungen entfalten:

1. in Richtung auf die Tatsachen oder Sachverhalte, auf die sie "deuten", und 2. in Richtung auf die den Wörtern oder Aussagen zugrundeliegenden "Konzepte".

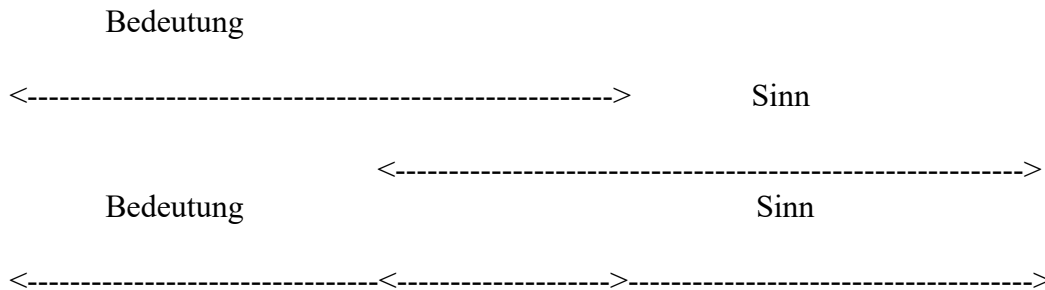
Und dann ergibt sich fast ganz automatisch das, was ich einmal das semantische Dreieck der Bedeutung nennen möchte:



"Frege versteht unter Bedeutung den Gegenstand einer (sprachlichen) Bezugnahme, also das, worauf eine (sprachliche) Bezugnahme Bezug nimmt, während er unter "Sinn" die Art des Gegebenseins von Gegenständen (Anm.: als Erscheinung, also als mentalem Zustand) versteht." (Markus Gabriel) Daher seine Differenz von Bedeutung und Sinn. Dies ist aber ein gravierender Irrtum. Die Differenz, die tatsächlich besteht, besteht in Wahrheit anders: Bedeutung ist der Gegenstand einer (sprachlichen) Bezugnahme "als Gegenstand und als Konzept" der (sprachlichen) Bezugnahme, während Sinn das Zusammenfallen des Gegenstandes und des Konzeptes mit der (sprachlichen) Bezugnahme meint. Bei Frege fehlt einfach die sprachphilosophische Dimension.

Bedeutung und Sinn

Bedeutung und Sinn haben eine gemeinsame Schnittmenge:



Bedeutung und Sinn haben eine gemeinsame Schnittmenge

Philosophie des Sinns II

Sinn machen Handlungen dann, wenn wir sie verstehen.

Handlungstheorie

Ziel oder Zweck <-----> Handlung <-----> Motiv oder Grund

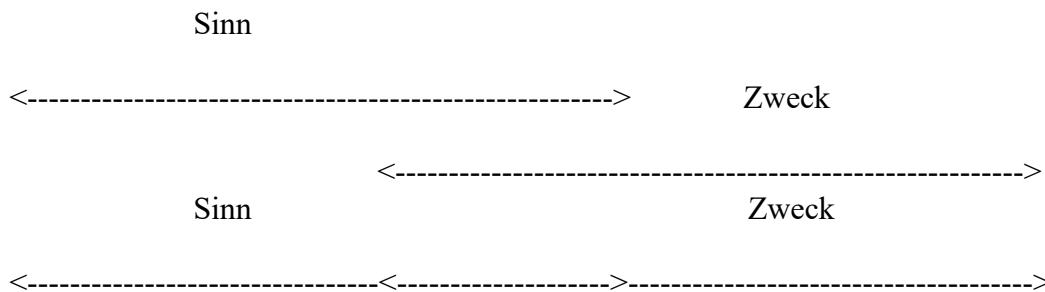
Finalität der Handlung

Grund der Handlung

Wir handeln immer nur auf Grund eines Mangels

Sinn und Zweck

Sinn und Zweck haben eine gemeinsame Schnittmenge:



Sinn und Zweck haben eine gemeinsame Schnittmenge

Philosophie des Sinns III

1.

Man kann von Ziel und Zweck einer Handlung sprechen.

Man kann auch von Sinn und Zweck einer Handlung sprechen.

Man kann nicht von Ziel und Sinn einer Handlung sprechen.

Der Begriff "Zweck" ist hier kategorienübergreifend.

2.

Man kann von Sinn und Bedeutung von sprachlichen Äußerungen sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung von Worten sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung von sprachlichen Zeichen sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung auch von anderen Zeichen sprechen.

Man kann von Sinn und Bedeutung von Symbolen sprechen.

3.

Wir sprechen von Sinn und Zweck von Handlungen (im Sinne einer Handlungstheorie)

Wir sprechen von Sinn und Bedeutung von sprachlichen Äußerungen, Zeichen und Symbolen (im Sinne einer Bedeutungstheorie)

Der Begriff "Sinn" ist hier kategorienübergreifend.

4.

Man kann von Sinn und Bedeutung von allem Zeichenhaften sprechen.

Bedeutung meint das, was etwas Zeichenhaftes meint.

Bedeutung meint aber auch die Wichtigkeit einer Sache.

Der Begriff "Bedeutung" ist hier kategorienübergreifend.

Handlungen haben Sinn und Zweck, Gegenstände haben nur Zweck, wenn überhaupt.

2. Dasein und Existenz - Oder: Ein richtiger Begriff von Dasein

Ich möchte nun ausgehen von dem obigen Auszug aus dem Philosophischen Wörterbuch von Kröner und der Begriffsbestimmung von Schischkoff:

(1) Sein bedeutet zunächst Dasein, Existenz, (...) (Schischkoff)

Das ist so nicht ganz richtig. Auch die Synonymen Begriffe „Dasein“ und „Existenz“ sind Doppelbegriffe; sie meinen einerseits „Sein“ und zum Anderen „Leben“... Sein ist also nur ein Aspekt der Begriffe „Dasein“ und „Existenz“. Der andere Aspekt wäre Leben:

Der Begriff Dasein

(1) Der Begriff „Dasein“ bedeutet ganz allgemein so viel wie „Existenz“. So heißt es im Wiki-Artikel:

„Der Begriff **Dasein** wird häufig in der Philosophie synonym zur Existenz gebraucht.“ (Wiki)

Beide Begriffe, der Begriff „Dasein“ wie der Begriff „Existenz“ scheinen nun zwei Bedeutungen bzw. Bedeutungsebenen zu enthalten, die man vielleicht „so“ unterscheiden kann und muss

Dasein (Existenz) hat einmal die Bedeutung von „In-der-Welt-Sein“ und andererseits die Bedeutung von „Leben“. Der Begriff „Dasein“ (Existenz) ist also ein hypostasierter Begriff. Ich skizziere es mal eben:

Existenz	Dasein	Leben
Existenz	Dasein	In-der-Welt-Sein

(2) Ich möchte in der weiteren Betrachtung den Daseinsbegriff bei Hegel einmal ganz außen vor lassen... Der Daseinsbegriff bei Hegel ist nicht nur kaum verständlich, er fällt auch nicht mit dem Existenzbegriff zusammen, was aber meines Erachtens hier notwendig ist. Im Wiki-Artikel heißt es:

„Mit dem Dasein des Etwas ist bei Hegel noch nicht dessen Existenz gesetzt. Das seiende Etwas ist vom existierenden Etwas, dem sogenannten *Ding*, verschieden. Das Ding bestimmt sich durch seine Eigenschaften gegenüber Anderem. Seine wesentliche Existenz ist die Erscheinung.“ (Wiki)

(3) Das wirft nun auch ein Licht auf den Daseinsbegriff von Heidegger... Während Hegel den Begriff „Dasein“ zu tief ansetzt, setzt Heidegger ihn zu hoch an, indem er ihn mit dem Menschen gleichsetzt. Selbst da, wo er im Dasein nur menschliches Sein sieht, setzt er den Daseinsbegriff noch zu hoch an. Allerdings scheint es so zu sein, dass Heidegger den Begriff „Dasein in „Sein und Zeit“ mit dem Menschen identifiziert und beide Begriffe synonym verwendet... Der

Existentialismus hat diese Denkbewegung komplett mitgemacht... Ich persönlich halte sie für falsch. Im Wiki-Artikel lesen wir:

„Eine besondere Wendung erhielt dieser Begriff durch den Existentialismus und verwandte philosophische Richtungen. Hier wird Dasein als grundlegenderer Begriff dem bereits vielfach gedeuteten und kategorisierten Begriff „Mensch“ vorgezogen.“ (Wiki)

Das ist auch grundsätzlich meine Lesart des Werkes „Sein und Zeit“ von Heidegger.

Hegel und Heidegger stellen somit die beiden äußeren Pole in der Rezeption des Begriffs Dasein dar. Wenn wir aber zu einem wesensgemäßen Begriff von Dasein kommen wollen, so müssen wir irgendwo zwischen diesen beiden Polen suchen.

(4) Gut und vor allem wesensgemäß finde ich die grundsätzliche Gleichsetzung von Dasein und Existenz... Das scheint mir hier der einzig zielführende Zugriff zu sein.

„Der Begriff **Dasein** wird häufig in der Philosophie synonym zur Existenz gebraucht.“ (Wiki)

(5) Gut und weiterführend finde ich auch die Definitionsversuche auf Fremdwort.de:

- Das Dasein bezeichnet allgemein das Leben und die Existenz allen Seins.
- Der Begriff Dasein wird häufig in der Philosophie synonym zur Existenz gebraucht. Eine besondere Wendung erhielt dieser Begriff durch den Existentialismus und verwandte philosophische Richtungen.
- Leben; während unseres Daseins auf dieser Erde; der Kampf ums Dasein; ins Dasein treten
- Vorhandensein; wer ist dieser junge Mann – von seinem Dasein habe ich bis jetzt nichts gewusst

Ja, damit kann man in meinem Sinne etwas anfangen.

(6) Diese Definitionsversuche zeigen eigentlich schon die differenzierte Bedeutung des Begriffs Daseins. Es ist tatsächlich so, wie ich ganz oben schon sagte, dass der Begriff Dasein ein hypostasierter Begriff ist. Einerseits meint Dasein ein „In-der-Welt-Sein“, und andererseits meint es das Leben selbst. Ich skizziere es noch mal eben:

Existenz	Dasein	Leben
Existenz	Dasein	In-der-Welt-Sein

An sich ist der Zusammenhang also ein ganz einfacher.

(7) An diesen hypostasierten Begriff von Dasein bzw. Existenz sind nun auch die höheren Hypostasen ganz logisch anschlussfähig. Ich skizziere es eben:

Erinnern	Selbstbewusstsein		
Erleben	Bewusstsein		
Existenz	Dasein	Leben	Leben
Existenz	Dasein	In-der-Welt-Sein	Sein

3. Die erste Bedeutung des Begriffs „Sein“ als In-der-Welt-sein, Gegeben-sein, Dass-sein

(1) Sein bedeutet zunächst (...) In-der-Welt-sein, Gegeben-sein (z.B. in dem Satz: Ich bin). (Schischkoff)

Und hierin liegt tatsächlich die erste Bedeutung des Begriffs „Sein“... Sein meint tatsächlich zunächst ein In-der-Welt-sein, ein Gegeben-sein, Dass-sein...

4. Reales und ideales Sein

(2) Dabei ist besonders zwischen realem und idealem Sein zu unterscheiden. Reales Sein wird oft als Existenz, ideales Sein als Essenz bzw. *Essentia* (Wesen) bezeichnet. Reales Sein ist das von Dingen, Geschehnissen, Personen, Taten usw., denen Realität zukommt; es ist raumzeitlich, individuell, einzig; ideales Sein (im Sinne einer Idee) entbehrt der Zeitlichkeit, Wirklichkeit, Erfahrbarkeit, es hat nie den Charakter des Einzelfalls, ist streng beharrend, immer seiend (Nicolai Hartmann). Ideales Sein in diesem Sinne besitzen die Werte, die Ideen, die mathematischen und logischen Begriffe. Platon sah in ihnen das wahre, das eigentliche „reale“ Sein (auch *Ens {realissimum}*). (Schischkoff)

5. Dass-sein und Sosein

(3) Vom Sein im allgemeinen Sinne (Dasein) wird das Sosein unterschieden. (Schischkoff)

Dies können wir so nicht stehenlassen, denn Dasein hat, genau wie sein Synonym „Existenz“ eine Doppelbedeutung: es meint sowohl Sein, als auch Leben... Sein in seiner ersten Bedeutung meint In-der-Welt-Sein, Gegeben-Sein und Dass-Sein. Wir müssen den obigen Satz also etwas abändern, und Dasein durch Dass-Sein ersetzen... Das wird klarer, wenn man versteht, dass das Sosein nicht das Komplementär zu Dasein ist, sondern zu Dass-Sein... Nicolai Hartmann hatte dies falsch gemacht... Heidegger hingegen macht es richtig, in dem er das Gegensatzpaar ganz richtig als Dass-sein und Sosein bestimmt. Also:

(3) Vom Sein im allgemeinen Sinne (Dass-Sein) wird das Sosein unterschieden.

Jetzt ist es richtig... Dazu passt auch, was im Philosophischen Wörterbuch von Kröner zum Stichwort „Dasein“ steht:

Dasein, das (empirische) Vorhandensein (Dass-sein) einer Sache oder Person, im Gegensatz zum Sosein (Beschaffenheit, Was-sein [besser: Wie-sein, denn das Was-sein fragt ja nach dem Wesen, dem An-sich, und nicht nach den Eigenschaften) und zum (metaphysischen) Sein. Ontologisch gesehen hat aber die Beschaffenheit ebensoviel Dasein wie die Sache (selbst).

Und jetzt wird es schwierig:

Es gibt kein Sosein ohne Dasein und kein Dasein ohne Sosein. Alles Sosein von etwas ist selbst auch Dasein von etwas und alles Dasein von etwas ist selbst auch Sosein von etwas.

Dies wurde so von Nicolai Hartmann gesagt in seinem Hauptwerk „Grundlegung einer Ontologie“. Der Fehler, der hier gemacht wird, ist der, dass Dass-sein mit Dasein gleichgesetzt wird. Beide haben aber eine komplett andere Bedeutung... Ich glaube fast, Heidegger hätte diesen Fehler „nicht“ gemacht, denn eigentlich macht er es ganz richtig... Allerdings lenkt er in „Sein und Zeit“ von der Frage nach dem Sein an sich ab und wendet sich dem Menschen und seinem Dasein zu, womit er Existenzanalyse betreibt.

Wir können nun hingehen, und das obige Missverständnis in der Bedeutungserklärung des Begriffs „Dasein“ richtigstellen, indem wir nicht von dem Begriff „Dasein“ ausgehen, sondern von dem Begriff „Dass-sein“:

Dass-sein, das (empirische) Vorhandensein einer Sache oder Person, im Gegensatz zum Sosein (Beschaffenheit, Was-sein [besser: Wie-sein, denn das Was-sein fragt ja nach dem Wesen, dem An-sich, und nicht nach den Eigenschaften). Ontologisch gesehen hat aber die Beschaffenheit ebensoviel Dass-sein wie die Sache (selbst). Es gibt kein Sosein ohne Dass-sein und kein Dass-sein ohne Sosein. Alles Sosein von etwas ist selbst auch Dass-sein von etwas und alles Dass-sein von etwas ist selbst auch Sosein von etwas.

6. Die zweite Bedeutung von Sein als dem Beharrenden, Bleibenden, in allem Identische

(4) Gegenüber dem Mannigfaltigen, Wechselnden, Werden bezeichnet "Sein" das Beharrende, Bleibende, in allem Identische; gegenüber dem oft als "abgeleiteten" Sein aufgefassten "Schein" das "wahre" Sein.

Und hierin liegt tatsächlich die zweite Bedeutung des Begriffs „Sein“... Sein meint tatsächlich auch das Beharrende, Bleibende, in allem Identische...

7. Sein (Parmenides) und Werden (Heraklit)

(5) Nach den Eleaten gibt es kein Werden, sondern nur ein Sein, ungeworden, unvergänglich, stetig, unteilbar, identisch mit sich selbst; für Heraklit gibt es dagegen kein beharrendes Sein, sondern nur ein immer wechselndes Werden.

Ein Schüler des Heraklit – Die wahre Synthese

Im Streit zwischen Parmenides und Heraklit stand Parmenides für das Sein und Heraklit für das Werden. Parmenides hatte gesagt - oder hätte es doch wenigstens sagen können -, "Alles ist". Parmenides hingegen hatte gesagt: "Alles fließt" (Panta rhei).

Ein Schüler von Heraklit soll nun gesagt haben: "Alles ist im Fluss". Leider konnte ich das bisher nicht verifizieren. Aber dieses "Alles ist im Fluss" ist die eigentliche Synthese zwischen Parmenides (Sein) und Heraklit (Werden). Die dialektische Denkbewegung ist an sich klar:

These: Alles ist

Antithese: Alles fließt

Synthese: Alles ist im Fluss

Es ist wirklich erstaunlich und es ist zugleich ein tolles Bild zur Veranschaulichung der Dialektik bei Hegel. Die Synthese "Alles ist im Fluss" ist so beweglich, dass man sich in beide Richtungen, also in Richtung auf beide Ausgangsthesen hin auslegen kann... Ich stelle es mal eben als dialektische Denkbewegung dar. Es geht vorwärts wie rückwärts:

.....Schüler von Heraklit
.....Alles ist im Fluss
.....X.....X
.....X.....X
.....X.....X
.....X.....X
.....X.....X
.....Parmenides.....Heraklit
.....Alles ist.....Alles fließt

Dieses "Alles ist im Fluss" kann also einmal im Sinne von "Alles ist" verstanden werden, und dann auch im Sinne von "Alles fließt". Beides geht. Damit haben wir im "Alles ist im Fluss" eine echte und noch nie zuvor entdeckte Synthese von Parmenides und Heraklit. Und das schon bei den Vorsokratikern. Für mich persönlich ist der Satz einer der zentralen Sätze meines Lebens

8. Der metaphysische Begriff von Sein

(6) Das „wahre“ Sein liegt für den Metaphysiker im Transzendenten, im Ding an sich [Kant]. Sein bezeichnet endlich den Inbegriff alles Seienden („das Sein“) das Ganze der Welt. Dann ist er

1. entweder der allumfassende Begriff, d.h. seinem Umfang nach der umfassendste, da er alles einzelne Sein umfasst, seinem Inhalt nach der ärmste, da er kein Merkmal außer „ist“ besitzt.

2. Oder mit Sein wird der gerade entgegengesetzte Begriff bezeichnet; er umfasst dann nur ein Ding, die All-Einheit, und sein Inhalt ist dann unendlich; er hat alle nur möglichen Merkmale.

Im theologischen Denken ist ,Gott der immerwährende Schöpfer dieses Seins (Schöpfung), im metaphysisch-idealistischen Denken ist das Sein Geist, im materialistischen Denken Materie und im energetischen Denken Energie.

Ich selbst möchte mich in dieser metaphysischen Fragestellung nicht festlegen

9. Der ontologische Begriff von Sein

(7) Im Sinne der modernen Ontologie ist Sein das Identische in der Mannigfaltigkeit des Seienden. Anders gefasst ist Sein (nach der Formel des Aristoteles, *to on hü on*) „das Seiende, insofern es Seiendes ist, oder das Seiende als solches in seiner Seiendheit, also vor seiner Aufgliederung in einzelne Dinge oder Gegenstände.

Das mutet etwas tautolog an, das etwas zu undifferenziert... Einen differenzierten Begriff von Sein erhalten wir „so“:

1. Der Begriff Sein meint 1. das In-der-Welt-sein, das Gegeben-sein, das Dass-sein einer Sache oder einer Person, ihr Vorhanden-sein.

2. Der Begriff Sein meint 2. das Beharrende, Bleibende, in allem Identische

Damit konnten wir den Begriff „Sein“ eindeutig als Doppelbegriff klären und bestimmen...

10. Seinsweisen und Seinsarten

(8) Man unterscheidet die beiden S e i n s w e i s e n Realität und Idealität, an jeder Seinsweise die drei S e i n s a r t e n (*Modi*) Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit (einschließlich ihrer Verneinungen). (Schischkoff)

11. Seinschichten, Seinsebenen oder Seinsstufen

(9) Man spricht auch von Seinschichten, Seinsebenen oder Seinsstufen (Schichtenlehre). (Schischkoff)

Unter „Der Begriff des Daseins“ schrieb ich:

(7) An diesen hypostasierten Begriff von Dasein bzw. Existenz sind nun auch die höheren Hypostasen ganz logisch anschlussfähig. Ich skizziere es eben:

Erinnern	Selbstbewusstsein		
Erleben	Bewusstsein		
Existenz	Dasein	Leben	Leben
Existenz	Dasein	In-der-Welt-Sein	Sein

12. Die angebliche Nichtdefinierbarkeit des Begriffs „Sein“

(10) "Sein ist das Letzte, nach dem sich fragen lässt. Ein Letztes ist (angeblich) niemals definierbar. Definieren kann man nur auf Grund eines anderen, das hinter dem Gesuchten steht. Ein Letztes aber ist ein solches, hinter dem nichts steht" (Nicolai Hartmann: Zur Grundlegung der Ontologie)"

Dass der Begriff „Sein“ nicht definierbar sei, postulierte schon Heidegger in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ das ist aber ein Irrtum, wie wir bereits gesehen haben. Der Begriff „Sein“ meint zweierlei:

1. Der Begriff Sein meint 1. das In-der-Welt-sein, das Gegeben-sein, das Dass-sein einer Sache oder einer Person, ihr Vorhanden-sein.

2. Der Begriff Sein meint 2. das Beharrende, Bleibende, in allem Identische

Damit konnten wir den Begriff „Sein“ eindeutig als Doppelbegriff klären und bestimmen...

13. Heideggers „Sein und Zeit“ – Oder: Ein falscher Begriff von „Dasein“

Heidegger hatte sich viel vorgenommen. Er wollte die Seinsfrage stellen, die Frage nach dem Sinn (der Bedeutung) des Begriffs "Sein":

Aber Heidegger beantwortet uns diese Frage nicht. Ja, er bearbeitet sie noch nicht einmal. Stattdessen wendet er sich in "Sein und Zeit" dem "Dasein" zu. Aus der Seinsphilosophie wird unvermittelt Existenzphilosophie. Was von Heidegger tatsächlich geleistet wird, ist eine Philosophie der Existenz. Die Seinsfrage bleibt am Ende so unbeantwortet, wie zuvor.

Die angebliche Seinsvergessenheit der Philosophie

Eine wie auch immer geartete "Seinsvergessenheit", wie von Heidegger behauptet wird, kann ich beim besten Willen nicht ausmachen, zumal gerade zu seiner Zeit (Sein und Zeit erschien 1927) eine gewissen Renaissance der Metaphysik zu verzeichnen war. Das ändert ja nichts daran, dass man die Seinsfrage nicht erneut aufwerfen kann. Das kann man aber immer, und ist einfach den eigenen Interessen geschuldet. Meine Vermutung: Heidegger hatte einfach keinen Begriff von Sein, aber er wollte sich diesen Begriff neu erschleifen. "Das" ist der Grund, warum er die Seinsfrage stellt. Der Begriff des Seins lag im Verborgenen, aber eben nur für Heidegger. Wenn Heidegger keinen rechten Begriff von Sein hatte, dann heißt das noch lange nicht, dass alle anderen auch keinen Begriff von Sein hatten. Das ist nämlich durchaus nicht der Fall.

Was ist Fundamentalontologie?

Also, was mir spontan durch den Kopf ging, war die Frage, was denn da eigentlich Fundamentalontologie sein soll. Eingedenk der Tatsache, dass Heidegger zwar ursprünglich die

Seinsfrage stellen wollte, und das auch tatsächlich vorgesehen war, und er im Umweg über die Daseinsanalyse, die praktisch 90% des Werkes ausmacht steckengeblieben ist, verstehe ich persönlich unter Fundamentalontologie im Sinne Heideggers jetzt nicht mehr unbedingt die Seinsfrage, sondern tatsächlich die Daseinsanalyse. In so fern müsste man wohl von Fundamentalexistenzialismus sprechen, oder etwas ähnlichem. Ich habe übrigens immer gesagt, dass Heidegger eigentlich "gar keine" Fundamentalontologie betreibt, sondern tatsächlich nur Existenz- bzw. Existentialphilosophie, die die Dimensionen des Daseins, also der Existenz oder dem In-der-Welt-Sein im anthropozentrischen Sinne, nach den Existentialien durchforstet. Da lehnt er sich in der Tat an Kierkegaard an, dessen Existentialien er samt und sonders übernimmt. Sein und Zeit ist Existenzphilosophie, wie auch aus der späteren Auseinandersetzung mit Jaspers ersichtlich ist. Von Fundamentalontologie kann da nicht wirklich die Rede sein. Das Sein selbst bleibt in dem Fragment, das es geblieben ist, völlig unerörtert. Nur das Dasein wird bearbeitet. Für mich ist Heidegger damit klar gescheitert. Zumindest so weit er die Seinsfrage ins Zentrum des Denkens rücken wollte. Das Ziel hat er nicht erreicht Die „Bedeutung“ von Sein

Heidegger stellt die Seinsfrage so, dass er nach dem "Sinn von Sein" fragt. Sinn ist ein Begriff aus der Hermeneutik. Der Begriff Sinn spielt aber auch in der Phänomenologie Husserls eine zentrale Rolle. Heidegger übernimmt den Begriff „Sinn“ somit sowohl von Husserl (Phänomenologie), als auch von Dilthey (Hermeneutik), Meines Erachtens hätte Heidegger es da einfacher und unverfänglicher haben können, indem er einfach nach der "Bedeutung des Begriffs des Seins" gefragt hätte, wenn er etwa gefragt hätte:

Was ist "Sein"? Was heißt "Sein"?

Das Heidegger aber genau das im aller profansten Sinne meint, geht aus dem Zusammenhang eindeutig hervor. Dazu einmal eine

Textstelle von Seite 2:

„Auf dem Boden der griechischen Ansätze zur Interpretation des Seins hat sich ein Dogma ausgebildet, das die Frage nach dem Sinn von Sein nicht nur für überflüssig erklärt, sondern das Versäumnis der Frage überdies sanktioniert. Man sagt: »Sein« ist der allgemeinste und leerste Begriff. Als solcher widersteht er jedem Definitionsversuch. Dieser allgemeinste und daher undefinierbare Begriff bedarf auch keiner Definition. Jeder gebraucht ihn ständig und versteht auch schon, was er je damit meint.“ (Sein und Zeit, S.2)

Heidegger sucht tatsächlich nur die Bedeutung des Begriffs "Sein". Das meint er, wenn er von der Seinsfrage spricht.

Der Begriff des „Daseins“

Heidegger hatte die Seinsfrage gestellt. Er hatte das Sein immer im Zusammenhang mit einem Seienden gesehen, und auf die Notwendigkeit der ontologischen Differenz von Sein und Seiendem hingewiesen. Und nun will er in dem, was ihm als Fundamentalontologie vorschwebt, den Begriff des Seins ergründen. Da aber der Begriff des Seins, auch wenn er der ursprüngliche ist, an das Seiende gebunden ist, will Heidegger von einem bestimmten Seienden ausgehen, und daran den Sinn, die Bedeutung des Begriffs Sein erschleißen. Aber er weiß nicht, auf welches Seiende er sich stützen soll. Welchem Seienden soll er den Vorzug geben. Eine Möglichkeit, so

Heidegger, besteht darin, bei seiner Untersuchung vom Dasein als dem Seienden auszugehen. Heidegger will das Sein vom Dasein als dem Seienden erschleißen. Zunächst hält er diesen Gang nicht für zwingend, aber er argumentiert, dass der Mensch immer schon ein Seinsverständnis mitbringt. Und so gibt er der Untersuchung des Seins des Daseins als dem primär zu untersuchenden Seienden nach. Und da ist die Katastrophe schon passiert. Aus dem Dasein als einem "Sein" wurde nur das Dasein als einem "Seienden", über dessen Untersuchung Heidegger sich erst das Sein erschleißen will. Man steht fassungslos vor dieser Erkenntnis, aber Heidegger hatte tatsächlich die Begriffe "Sein" und "Seiendes" in Bezug auf das "Dasein" vertaucht bzw. verwechselt. Damit ist natürlich nicht nur das gesamte Projekt Fragment, sondern selbst das bloße Fragment ist kaputt. Denn mit einer Untersuchung des Daseins als eines Seienden lässt sich nichts mehr anfangen. Und das bezieht sich praktisch auf alle Kapitel der beiden fertiggestellten Abschnitte von Sein und Zeit...

Die folgenden Zitate mögen das Gesagte bestätigen:

"Wissenschaften haben als Verhaltungen des Menschen die Seinsart dieses Seienden (Mensch). Dieses Seiende fassen wir terminologisch als Dasein." (Sein und Zeit, S.11) "Das Dasein selbst ist überdies vor anderem Seienden ausgezeichnet." (Sein und Zeit, S.11)

"Das Dasein ist ein Seiendes, das nicht nur unter anderem Seienden vorkommt. Es ist vielmehr dadurch ontisch ausgezeichnet, dass es diesem Seienden in seinem Sein um dieses Sein selbst geht." (Sein und Zeit, S.12)

„Sofern nun aber Existenz das Dasein bestimmt, bedarf die ontologische Analytik dieses Seienden je schon immer einer vor-gängigen Hinblicknahme auf Existenzialität. Diese verstehen wir aber als Seinsverfassung des Seienden, das existiert. In der Idee einer solchen Seinsverfassung liegt aber schon die Idee von Sein. Und so hängt auch die Möglichkeit einer Durchführung der Analytik des Daseins an der vorgängigen Ausarbeitung der Frage nach dem Sinn von Sein überhaupt. Wissenschaften sind Seinsweisen des Daseins, in denen es sich auch zu Seiendem verhält, das es nicht selbst zu sein braucht. Zum Dasein gehört aber wesentlich: Sein in einer Welt.“ (Sein und Zeit, S.13)

„Sein und Zeit“ – Ein Fragment

Sein und Zeit ist am Ende unvollendet und Fragment geblieben. Es enthält daher auch gar keine Fundamentalontologie, die erst für den zweiten Teil vorgesehen war. Nun wird Sein und Zeit aber sehr oft als eigenständiges Werk gelesen, allerdings nur im Sinne der darin enthaltenen Daseinsanalyse. Das wäre in der Tat gerechtfertigt, wenn hierfür die Voraussetzungen stimmen würden. Allein, ich habe es oben ausgeführt, verwechselt Heidegger die Begriffe "Sein" und "Seiendes" in Bezug auf das Dasein. Aus dem Dasein als einem Sein wird das Dasein als einem Seienden. Das ist natürlich ein unfassbares Missverständnis. Es steht zu vermuten, dass Heidegger beim Schreiben zumindest eine unbestimmte Ahnung hatte, dass da was nicht hinhaut. Sonst hätte er den Versuch nicht schon im ersten Teil abgebrochen. Heidegger hatte da einfach kein besonders glückliches Händchen. Und dabei wäre er dem Stoff intellektuell absolut gewachsen gewesen. Das zeigen die tatsächlichen Ausführungen ganz eindeutig...

Heideggers Begriffsverwechslung

Noch einmal zur Kritik des Heideggerschen Daseinsbegriffs und der Frage, in wie weit Heidegger im Dasein ein Seiendes zu erkennen glaubt, statt nur eine Spielart des Seins. Dazu folgendes Zitat:

"Bei der Kennzeichnung der Aufgaben, die in der »Stellung« der Seinsfrage liegen, wurde gezeigt, dass es nicht nur einer Fixierung des Seienden bedarf, das als primär Befragtes fungieren soll, sondern dass auch eine ausdrückliche Aneignung und Sicherung der rechten Zugangsart zu diesem Seienden gefordert ist. Welches Seiende innerhalb der Seinsfrage die vorzügliche Rolle übernimmt, wurde erörtert. Aber wie soll dieses Seiende, das Dasein, zugänglich und im verstehenden Auslegen gleichsam anvisiert werden?"

Der für das Dasein nachgewiesene ontisch-ontologische Vorrang könnte zu der Meinung verleiten, dieses Seiende müsse auch das ontisch-ontologisch primär gegebene sein, nicht nur im Sinne einer »unmittelbaren« Greifbarkeit des Seienden selbst, sondern auch hinsichtlich einer ebenso »unmittelbaren« Vorgegebenheit seiner Seinsart." (Sein und Zeit, S.15)

Das Zitat ist absolut vernichtend für Heidegger. Es wird wohl alles auf Heideggers totales Waterloo hinauslaufen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Man kann den Begriff Dasein in der Fassung Heideggers tatsächlich durch den Begriff des "daseienden Menschen" ersetzen. Das erleichtert erheblich das Verständnis von Heideggers Existenzanalyse. Wir führen es gleich einmal am Beginn des 1. Abschnitts vor. Und das bestätigt eben wiederum nur, dass Heidegger tatsächlich an dieser unglaublichen Verwechslung festhält.

Hier einmal der Anfang des ersten Abschnitts des ersten Teils von Sein und Zeit:

*"Das primär Befragte in der Frage nach dem Sinn des Seins ist das Seiende vom Charakter des **Daseins (Menschen)**. Die vorbereitende existenziale Analytik des **Daseins (Menschen)** bedarf selbst ihrer Eigenart gemäß einer vorzeichnenden Exposition und Abgrenzung gegen scheinbar mit ihr gleichlaufender Untersuchungen (1. Kapitel). Unter Festhaltung des fixierten Ansatzes der Untersuchung ist am **Dasein (Menschen)** eine Fundamentalstruktur freizulegen: das In-der-Welt-Sein (2. Kapitel). Dieses »Apriori« der **Daseinsauslegung (Auslegung des daseienden Menschen)** ist keine zusammengestückte Bestimmtheit, sondern eine ursprünglich und ständig ganze Struktur. Sie gewährt aber verschiedene Hinblicke auf die sie konstituierenden Momente. Bei einem ständigen Ix-Blick-Behalten des je vorgängigen Ganzen dieser Struktur sind diese Momente phänomenal abzuheben. Und so werden Gegenstand der Analyse: die Welt in ihrer Weltlichkeit (3. Kapitel), das In-der-Welt-Sein als Mit- und Selbstsein (4. Kapitel), das In-Sein als solches (5. Kapitel). Auf dem Boden der Analyse dieser Fundamentalstruktur wird eine vorläufige Anzeige des Seins des **Daseins (Menschen)** möglich. Sein existenzialer Sinn ist die Sorge (6. Kapitel)." (Sein und Zeit, S.41)*

Wir wollen einmal versuchsweise damit beginnen, dem Paragraphen 9 im obigen Sinne "umzudeuten":

*Das Seiende, dessen Analyse zur Aufgabe steht, sind wir je selbst. Das Sein dieses Seienden ist je meines. Im Sein dieses Seienden verhält sich dieses selbst zu seinem Sein. Als Seiendes dieses Seins ist es seinem eigenen Sein überantwortet. Das Sein ist es, darum es diesem Seienden je selbst geht. Aus dieser Charakteristik des **Daseins (seienden Menschen)** ergibt sich ein Doppeltes:*

*1. Das »Wesen« dieses Seienden liegt in seinem Zu-sein. Das Wassein (essentia) dieses Seienden muss, sofern überhaupt davon gesprochen werden kann, aus seinem Sein (existentia) begriffen werden. Dabei ist es gerade die ontologische Aufgabe zu zeigen, dass, wenn wir für das Sein dieses Seienden die Bezeichnung Existenz wählen, dieser Titel nicht die ontologische Bedeutung des überlieferten Terminus existentia hat und haben kann; existentia besagt ontologisch soviel wie Vorhandensein, eine Seinsart, die dem Seienden vom Charakter des **Daseins (Menschen)** wesensmäßig nicht zukommt. Eine Verwirrung wird dadurch vermieden, dass wir für den Titel existentia immer den interpretierenden Ausdruck Vorhandenheit gebrauchen und Existenz als Seinsbestimmung allein dem **Dasein (Menschen)** zuweisen. (Anm: Dazu ist zu sagen, dass dem Begriff "Existenz" auch die andere Bedeutung zukommt.)*

*Das »Wesen« des **Daseins (Menschen)** liegt in seiner Existenz. Die an diesem Seienden herausstellbaren Charaktere sind daher nicht vorhandene »Eigenschaften« eines so und so »aussehenden« vorhandenen Seienden, sondern je ihm mögliche Weisen zu sein und nur das. Alles Sosein dieses Seienden ist primär Sein. (Anm: Nicht ganz) Daher drückt der Titel »**Dasein**« ("**Mensch**"), mit dem wir dieses Seiende bezeichnen, nicht sein Was aus, wie Tisch, Haus, Baum, sondern das Sein. (Anm: Das ist jetzt von der Sache her ein Irrtum. Es drückt sehr wohl eine Washeit aus, nämlich die des Menschen...)*

*2. Das Sein (die Existenz), darum es diesem Seienden in seinem Sein geht, ist je meines. **Dasein (Mensch)** ist daher nie ontologisch zu fassen als Fall und Exemplar einer Gattung von Seiendem als Vorhandenem (Anm: Eben doch). Diesem Seienden ist sein Sein »gleichgültig«, genau besehen, es »ist« so, dass ihm sein Sein weder gleichgültig noch ungleichgültig sein kann. Das Ansprechen von **Dasein (Mensch)** muss gemäß dem Charakter der Jemeinigkeit dieses Seienden stets das Personalpronomen mitsagen: »ich bin«, »du bist«.“ (Sein und Zeit, S.41-42)*

Es dürfte deutlich geworden sein, wo hier Möglichkeiten und Grenzen einer Umdeutung von Heideggers Daseinsanalyse liegen. Die oben begonnene Erhellung von Heideggers Daseinsanalyse macht deutlich, dass Heidegger nicht selten völlig ins Unreine gedacht hat. Schuld ist seine Begriffsverwechslung, die ihm praktisch ständig den Blick auf das Wesentliche verstellt hat. Da musste es praktisch pausenlos zu Ungereimtheiten kommen. Es steht zu befürchten, dass sich dieses ganze Durcheinander bis zum letzten Kapitel von Sein und Zeit fortsetzt. Der Versuch einer Umdeutung von Sein und Zeit müsste also nicht nur komplett neu ansetzen, sondern nun auch die Ungenauigkeiten und Unstimmigkeiten beseitigen.

Fazit

Der hier wiedergegebene Auszug mit seinen hervorgehobenen Korrekturen zeigt sehr deutlich Möglichkeiten und Grenzen des an sich genialen Textes von Heidegger. (Korrekturen müssen noch hervorgehoben werden...)

Heidegger verwechselt zunächst Bedeutung und Sinn. Wo es ihm eigentlich um Bedeutung geht, setzt er den Begriff „Sinn“ an seine Stelle. „Sinn“ ist aber ein Doppelbegriff. Die Verwechslung führt daher zu vielen Irritationen und Missverständnissen....

Die Zweite Verwechslung ist die von Mensch und Dasein. Heidegger setzt den Begriff Dasein an die Stelle des Begriffes „Mensch“. Das macht „Sein und Zeit“ praktisch kaum noch verstehbar. Statt vom Dasein des Menschen zu sprechen, spricht er nur von Mensch. Offen muss hier die Frage bleiben, ob dem nicht vielleicht noch ein drittes Missverständnis zugrunde liegt, nämlich eine Gleichsetzung von Sein und Dasein, wie dies auch bei Nicolai Hartmann der Fall ist... In Bezug auf das Dass-sein im Gegensatz zum Sosein ist es Heidegger klar, aber es könnte trotzdem sein, dass Heidegger Dass-sein und Dasein gleichsetzt, wie Schischkoff das in seiner Begriffsbestimmung auch getan hat.

Sein und Zeit bei mir

Das Sein ist natürlich immer auch in der Zeit, in Raum und Zeit... Bei mir klingt das so:

Sein und Zeit I

Das Vergangene „ist gewesen“, das Gegenwärtige „ist“ und das Zukünftige „wird erst noch sein. Ein Vergangenes ist ein Gewesenes, ein Gegenwärtiges ist ein Seiendes und ein Zukünftiges ist ein Seinwerdendes.

In so fern können wir die Vergangenheit eine „Gewesenheit“ nennen, die Gegenwart eine „Seinsheit“ und die Zukunft eine „Seinwerdenheit“.

Das hier und Jetzt ist der Moment, wo die "Seinwerdenheit" in die "Gewesenheit" übergeht.

Sein und Zeit II

Alle Dinge sind in der Zeit, in Raum und Zeit, Der Verstand teilt die Zeit ein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Was in der Gegenwart ist, das „ist“, was in der Vergangenheit ist, das „ist nicht mehr“ und was in der Zukunft ist, das „ist noch nicht“.

In so fern können wir die Gegenwart eine „In-der-Welt-Heit“ nennen, die Vergangenheit eine „Nicht-mehr-Heit“ und die Zukunft eine „Noch-nicht-Heit“.

Das Hier und Jetzt ist der Moment, wo die "Noch-Nicht-Heit" in die "Nicht-Mehr-Heit" übergeht.

14. Die Terminologie bei Heidegger

(11) Nach Heidegger entspringt das Sein (besser: das Seiende) aus dem Nichten des Nichts [Vakuum], indem das Nichts das Seiende versinken lässt [besser: gebiert oder evoziert] und dadurch das Sein enthüllt. Das Sein bedarf desjenigen Seienden, das Dasein (Existenzphilosophie) heißt, um offenbar zu werden (Fundamentalontologie). Das Sein ist „Lichtung“, die das Seiende „entbirgt“, es erfassbar macht. In dieser entbergenden Funktion besteht nach Heidegger der „Sinn von Sein“. [Sein hat in diesem Sinne natürlich „keinen Sinn.“] Dieser Sinn kann nur erscheinen im „Da“ des menschlichen Daseins, d.h. in der Erschlossenheit des Daseins durch die Stimmungen. Der Sinn des Daseins aber ist es, das Sein als Lichtung alles Seienden geschehen zu lassen. „Wie aber, wenn das Ausbleiben

des Bezug des Seins zum Menschenwesen und die Vergessenheit dieses Ausbleibens von weither das moderne Weltalter bestimmt? Wie, wenn das Ausbleiben des Seins den Menschen immer ausschließlicher dem Seienden überließe, so dass der Mensch vom Bezug des Seins zu seinem (des Menschen) Wesen fast verlassen und diese Verlassenheit zugleich verhüllt bliebe? Wie, wenn die Zeichen dahin deuteten, als wollte diese Verlassenheit sich inskünftig [besser: Zukünftig] noch entschiedener in der Vergessenheit einrichten“ (Martin Heidegger: Was ist Metaphysik?, 1955).

Noch einmal die ersten Sätze von Schischkoffs Darstellung der Terminologie bei Heidegger:

Nach Heidegger entspringt das Seiende aus dem Nichten des Nichts (dem Vakuum), indem das Nichts das Seiende gebirt oder evoziert und dadurch das Sein enthüllt. Das Sein bedarf desjenigen Seienden, das Dasein (Existenzphilosophie) heißt, um offenbar zu werden (Fundamentalontologie). Das Sein ist „Lichtung“, die das Seiende „entbirgt“, es erfassbar macht.

15. Etwas ist

Hier einmal ein Auszug aus meiner Schrift „Etwas ist – Eine kleine Metaphysik“:

Eine kleine Metaphysik I - Einleitung

Etwas ist, Etwas ist immer. Vieles ist. Vieles wird aber auch erst noch sein oder ist schon gewesen.

Etwas ist. Etwas ist immer. Vieles ist. Vieles ist aber auch noch nicht oder nicht mehr.

Eine kleine Metaphysik II – Sein, werden, gemacht werden

Etwas ist. Etwas ist immer. Viele Dinge sind. Viele Dinge werden, Viele Dinge werden gemacht.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge sind. Manche Dinge werden, Manche Dinge werden gemacht.

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge sind. Einige Dinge werden, Einige Dinge werden gemacht.

Etwas ist. Etwas ist immer. Viele Dinge sind nicht. Viele Dinge werden nicht, Viele Dinge werden nicht gemacht.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge sind nicht. Manche Dinge werden nicht, Manche Dinge werden nicht gemacht.

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge sind nicht. Einige Dinge werden nicht, Einige Dinge werden nicht gemacht.

Eine kleine Metaphysik III - Sein

Etwas ist, Etwas ist immer. Viele Dinge sind in der Gegenwart. Viele Dinge werden in der Zukunft sein. Viele Dinge sind in der Vergangenheit gewesen.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge sind in der Gegenwart. Manche Dinge werden in der Zukunft sein. Manche Dinge sind in der Vergangenheit gewesen

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge sind in der Gegenwart. Einige Dinge werden in der Zukunft sein. Einige Dinge sind in der Vergangenheit gewesen.

Etwas ist. Etwas ist immer. Viele Dinge sind nicht in der Gegenwart. Viele Dinge werden nicht in der Zukunft sein. Viele Dinge sind nicht in der Vergangenheit gewesen.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge sind nicht in der Gegenwart. Manche Dinge werden nicht in der Zukunft sein. Manche Dinge sind nicht in der Vergangenheit gewesen

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge sind nicht in der Gegenwart. Einige Dinge werden nicht in der Zukunft sein. Einige Dinge sind nicht in der Vergangenheit gewesen.

Eine kleine Metaphysik IV - Werden

Etwas ist, Etwas ist immer. Viele Dinge werden in der Gegenwart. Viele Dinge werden in der Zukunft werden. Viele Dinge sind in der Vergangenheit geworden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge werden in der Gegenwart. Manche Dinge werden in der Zukunft werden. Manche Dinge sind in der Vergangenheit geworden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge werden in der Gegenwart. Einige Dinge werden in der Zukunft werden. Einige Dinge sind in der Vergangenheit geworden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Viele Dinge werden nicht in der Gegenwart. Viele Dinge werden nicht in der Zukunft werden. Viele Dinge sind nicht in der Vergangenheit geworden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge werden nicht in der Gegenwart. Manche Dinge werden nicht in der Zukunft werden. Manche Dinge sind nicht in der Vergangenheit geworden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge werden nicht in der Gegenwart. Einige Dinge werden nicht in der Zukunft werden. Einige Dinge sind nicht in der Vergangenheit geworden.

Eine kleine Metaphysik V – Gemacht werden

Etwas ist, Etwas ist immer. Viele Dinge werden in der Gegenwart gemacht. Viele Dinge werden in der Zukunft gemacht werden. Viele Dinge sind in der Vergangenheit gemacht worden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge werden in der Gegenwart gemacht. Manche Dinge werden in der Zukunft gemacht werden. Manche Dinge sind in der Vergangenheit gemacht worden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge werden in der Gegenwart gemacht. Einige Dinge werden in der Zukunft gemacht werden. Einige Dinge sind in der Vergangenheit gemacht worden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Viele Dinge werden nicht in der Gegenwart gemacht. Viele Dinge werden nicht in der Zukunft gemacht werden. Viele Dinge sind nicht in der Vergangenheit gemacht worden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Manche Dinge werden nicht in der Gegenwart gemacht. Manche Dinge werden nicht in der Zukunft gemacht werden. Manche Dinge sind nicht in der Vergangenheit gemacht worden.

Etwas ist. Etwas ist immer. Einige Dinge werden nicht in der Gegenwart gemacht. Einige Dinge werden nicht in der Zukunft gemacht werden. Einige Dinge sind nicht in der Vergangenheit gemacht worden.

Usw... (Siehe meine Schrift „Etwas ist“)

16. Das Sein bei Sartre

(12) Bei Sartre ist das Sein eine rein logische Identität mit sich selbst; dem Menschen gegenüber tritt sie als Ansichsein auf, als erdrückende, ekelerregende Massigkeit und Selbstgenügsamkeit; als Dasein verliert es an Gewichtigkeit und wird überhaupt erst erträglich dadurch, dass es das Nichts in sich aufgenommen hat.

Das lässt auch an den berühmten Lehrsatz von Sartre erinnern:

Das Seiende im Sein des Daseins ist das Seiende im Sein des Seienden.

So ist es allerdings falsch, denn wenn schon, dann muss Sartre vom Daseienden sprechen, statt vom Dasein. Also noch einmal::

Das Seiende im Sein des Daseienden ist das Seiende im Sein des Seienden.

Aber auch so ist es m.E. nicht ganz richtig. Richtig wäre es gewesen, im Sinne der reinen ontologischen Differenz vom Sein des Daseienden bzw. vom Sein des Seienden zu sprechen. Weniger ist oft mehr. Am ende könnte der Satz „so“ aussehen:

Das Sein des Daseienden ist das Sein des Seienden.

17. Sein ist eine Kategorie

(13) Das Sein konnte zu einem metaphysischen Problem erst dann und nur dort werden, wo die Kopula (das Hilfszeitwort)"sein" in der Sprache auftrat: In den frühen Sprachen kam man ohne Kopula aus und verstand z.B. die (lat.) Wortgruppe "*hic leo*" (hier Löse) ohne Weiteres als "hier 'ist' ein Löse" (ähnlich noch heute weitgehend in den slawischen und

anderen Sprachen). Die Frage, was es bedeutete, dass ein vor Augen stehendes oder ein als gewusst vorhandenes Ding "ist", stellte sich nicht." (Schischkoff: Philosophisches Wörterbuch)

Das ist ein Irrtum, denn die metaphysische Bedeutung des Begriffs „Sein“ wird auch ohne Verwendung der Kopula „ist“ mitgedacht. Wenn ich sage: „Dies ein Löwe“, so ist jedem das Sein des Löwen klar, auch wenn die Kopula „ist“ nicht mitgesprochen wird. Selbst im Lateinischen gibt es Umschreibungen für den Begriff „Sein“ (*Ens*). Den Römern war also die metaphysische Bedeutung des Begriffs „Sein“ durchaus bekannt. Sein ist nämlich eine Kategorie des Denkens, und kann praktisch niemals weggedacht werden.

14. Über die Kategorien und die Urteile

Die Kategorien und die Urteile bei Aristoteles

Ich lasse nun einen Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen (S.197-198):

„Es gibt Begriffe von höherer und geringerer Allgemeinheit. Lebewesen zum Beispiel ist ein allgemeinerer Begriff, als Mensch oder Hund, da es neben diesen noch andere Lebewesen gibt. Man kann, indem man von einem Begriff höherer Allgemeinheit (Gattungsbegriff) ausgeht, durch Hinzunahme immer weiterer „spezifischer Unterschiede“ zu engeren Begriffen (Artbegriffen) herabsteigen und von diesen weiter zu Begriffen, die so eng sind, dass sie sich nicht mehr in weitere Unterarten aufspalten lassen, sondern nur noch Einzelwesen unter sich begreifen: Lebewesen – Säugetier – Hund – Dackel – Langhaardackel – brauner Langhaardackel – „dieser“ braune Langhaardackel. Die Begriffslehre des Aristoteles legt größten Wert darauf, dass das Absteigen vom Allgemeinen zum Besonderen und das umgekehrte Aufsteigen sich in der richtigen, stufenweisen, kein Zwischenglied auslassenden Reihenfolge vollziehe.

Kategorie

Dieser Ausdruck ist von Aristoteles eingeführt. Aristoteles greift zunächst wahllos Begriffe heraus und prüft, ob diese sich nicht von übergeordneten Gattungsbegriffen ableiten lassen oder nicht. Auf diese Weise kommt er zu zehn Kategorien, von denen er annimmt, dass sie keinen gemeinsamen Oberbegriff mehr haben, also ursprüngliche oder Grundbegriffe aller anderen sind. Diese Kategorien bezeichnen gleichsam die verschiedenen möglichen Gesichtspunkte, unter denen sich ein Ding überhaupt betrachten lässt.

Die zehn Kategorien des Aristoteles sind: Substanz, Quantität (Menge), Qualität (Beschaffenheit), Relation (Beziehung), Ort, Zeitpunkt, Lage, Haben, Wirken, Leiden.

In späteren Aufzählungen hat Aristoteles noch einige Kategorien weggelassen. Auch sind ihm nicht alle gleichwertig. Die ersten vier sind am wichtigsten, unter diesen aber die Substanz. Es ist klar, dass sich hierüber streiten lässt. Das ist auch genugsam geschehen und wird uns noch beschäftigen. In der Neuzeit hat Immanuel Kant einen bedeutenden Versuch unternommen, eine „Tafel“ der Kategorien zu schaffen.

Urteil

Begriffe verknüpfen wir zu Sätzen oder Urteilen (im logischen, nicht etwa im juristischen Sinne). In jedem Urteil werden (mindestens) zwei Begriffe miteinander verbunden. Subjekt heißt der Begriff, über den etwas ausgesagt wird. Prädikat heißt die Aussage, die über das Subjekt gemacht wird. (...)

Aristoteles versucht Urteile in verschiedene Klassen einzuteilen. Er unterscheidet das bejahende Urteil: Diese Nelke ist Rot, von verneinenden: Diese Nelke ist nicht rot. Er unterscheidet das allgemeine Urteil: Alle Nelken welken – vom besonderen: Einige Nelken duften nicht - und vom Einzelurteil: Diese Nelke ist gelb. Er unterscheidet schließlich Urteile, die ein Sein aussagen: Diese Nelke blüht – von solchen, die ein Notwendigsein aussagen: Diese Nelke muss heute aufblühen – und solchen, die ein bloßes Möglichsein aussagen: Diese Nelke kann heute noch aufblühen.“ (Hans Joachim Störig: „Keine Geschichte der Philosophie“, S.197-198)

Aristoteles unterscheidet also:

- allgemeine Urteile
- besondere Urteile
- Einzelurteile

- bejahende Urteile
- verneinende Urteile

- kategorische (unbedingte) Urteile
- apodiktische (notwendiges) Urteile
- problematische (vermutendes) Urteil

Da deutet sich die Trippelgestalt schon an die Kant der Tafel der Kategorien einmal geben wird. Kant übernimmt nun praktisch diese acht Urteilsformen, und fügt noch einige weitere hinzu, wie wir gleich sehen werden.

Die Kategorien und die Urteile bei Kant

Ich lasse nun einen kurzen Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen (S.449):

„Die „Kritik der reinen Vernunft“ besteht außer Vorrede und Einleitung aus zwei Hauptteilen: der transzendentalen Elementarlehre, die den überwiegenden Teil des Buches ausmacht, und der transzendentalen Methodenlehre. Die Elementarlehre hat wiederum zwei Teile: die transzendente Ästhetik behandelt das Vermögen der Sinnlichkeit, die transzendente Logik das Vermögen des Denkens. Die Logik hat auch wieder zwei Teile: die transzendente Analytik behandelt den Verstand, die transzendente Dialektik die Vernunft.“ (Störig, S.449)

Und nun ein etwas längerer Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig zur transzendentalen Analytik, S.455-458):

Das Problem

„Wie kommt Erkenntnis zustande? Es ist nichts im Verstand – hatte Locke gesagt – , was nicht vorher in den Sinnen war. Richtig – hatte Leibniz hinzugefügt – ,ausgenommen den Verstand selbst! Das bezeichnet mit einem kurzen Schlagwort auch die Antwort Kants auf diese Frage, deren Darlegung im Einzelnen nun das längste und schwierigste Stück der Kritik der reinen Vernunft bildet.

Es wurde schon zu Anfang gesagt, dass alles Denken, alle Begriffe sich nur auf die Gegenstände beziehen können, die uns durch die Anschauung gegeben werden. Begriffe ohne Anschauung sind leer. Von den beiden „Stämmen“ unseres Erkenntnisvermögens ist also der Verstand, wenn er nicht im luftleeren Raum umhertappen soll, immer auf die Sinnlichkeit angewiesen, die ihm das anschauliche Material liefert. Aber die Sinnlichkeit ist genauso sehr auf den Verstand angewiesen. Die Sinnlichkeit liefert uns Anschauungen, das heißt Empfindungen, die nach den apriorischen Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, gleichsam vorgeordnet sind. Bloße Anschauung wäre uns ohne den Verstand „unverständlich“. Anschauungen ohne Begriff sind blind.

Sinnlichkeit und Verstand wirken also bei der Erkenntnis zusammen. Wie schon innerhalb der Sinnlichkeit deren apriorische Formen die Empfindungen ordnen, so formt jetzt der Verstand den Rohstoff, den die Sinnlichkeit – als Ganzes genommen – liefert, weiter, er erhebt ihn zu Begriffen und verbindet die Begriffe zu Urteilen.

Diese letztere – die verknüpfende Tätigkeit des Verstandes ist bekanntlich der Gegenstand der Logik, deren wir bei ihrem Begründer Aristoteles ausführlicher gedacht haben. Diese allgemeine Logik war seit Aristoteles' Zeiten nicht wesentlich verändert worden. Auch Kant lässt sie im Wesentlichen bestehen. Aber was Kant am Herzen liegt, ist zunächst gar nicht die Frage der allgemeinen Logik: Wie muss ich Begriffe verbinden, damit ich zu richtigen Urteilen, Schlüssen du so weiter gelange? – sondern Kants Frage ist: Wie kommt unser Verstand überhaupt zu Begriffen? Wie geht es zu, dass unser Verstand Begriffe bilden kann, die sich auf einen bestimmten Gegenstand beziehen und mit ihm übereinstimmen (denn das ist der Sinn von „Erkenntnis“)? Das ist das Thema der von Kant begründeten transzendentalen Logik.

Die Kategorien

Die Frage zu untersuchen, bietet sich zunächst folgendes, gewissermaßen experimentelles Verfahren an. Von der Annahme ausgehend, dass am Zustandekommen jedes Begriffs außer dem durch Anschauung gelieferten empirischen Element noch die formale Tätigkeit des Verstandes beteiligt ist, könnte man beliebige Begriffe vornehmen und in ihnen jeweils die beiden Elemente zu isolieren versuchen. Dieses Verfahren hätte einen großen Nachteil. Wir würden nicht zu einer vollständigen und systematischen Übersicht über die ursprünglichen verknüpfenden Verstandeshandlungen, die „reinen Verstandesbegriffe“, kommen. Wir würden weder wissen, ob die gefundenen Begriffe wirklich ursprünglich, nicht weiter zurückführbar sind, noch sicher sein, ob wir vielleicht, dank unglücklicher Auswahl der Untersuchungsobjekte, wesentliche übersehen haben.

Ein anderer Weg ist besser. Für die Begriffe verknüpfende Tätigkeit des Verstandes hat bereits die Logik seit Aristoteles die Grundformen aufgefunden. Jede Begrifflichkeit ist aber ein Urteilen. Denn Urteilen heißt schließlich, Inhalte oder Merkmale verknüpfen, und das tun wir

auch, wenn wir Begriffe bilden. Es müssten also, wenn Einheit in unserem Denken waltet, die Formen der Begriffsbildung denen der Urteilsbildung entsprechen.

Die **Tafel der Urteilsformen** umfasst vier mögliche Gesichtspunkte, nach denen Begriffe in Beziehung gesetzt werden können, und jeder Gesichtspunkt umfasst drei Urteilsformen:

1. Quantität (Umfang der Gültigkeit des Urteils)	2. Qualität (Gültigkeit oder Ungültigkeit der Beziehung)
allgemeine	bejahende
besondere	verneinende
einzelne	unendliche
3. Relation (Art der Beziehung)	4. Modalität (Art der Gültigkeit der Beziehung)
kategorische (unbedingte)	problematische (vermutende)
hypothetische (bedingte)	assertorische (behauptende)
disjunktive (ausschließende)	apodiktische (notwendige)

Für jede der zwölf Formen ein Beispiel:

Allgemeines Urteil: Alle Menschen sind sterblich.

Besonderes Urteil: Einige Sterne sind Planeten.

Einzelurteile: Kant ist ein Philosoph.

Bejahendes Urteil: Diese Rose ist rot.

Verneinendes Urteil: Jene Rose ist nicht rot.

Unendliches Urteil: Diese Rose ist nicht duftend (was immer sie sonst sei, dafür bleiben unendlich viele Möglichkeiten offen, daher unendliches Urteil).

Unbedingtes Urteil: Dieses Dreieck hat einen rechten Winkel.

Bedingtes Urteil: Wenn ein Dreieck einen rechten Winkel hat, sind die beiden anderen spitz.

Ausschließendes Urteil: Ein Dreieck ist entweder rechtwinklig oder spitzwinklig oder stumpfwinklig.

Vermutendes Urteil: Diese Rose kann heute aufblühen.

Behauptendes Urteil: Diese Rose wird heute aufblühen

Notwendiges Urteil: Diese rose muss heute aufblühen.

Was war geschehen. Kant hatte die Unterscheidung zwischen bejahendem Urteil und verneinendem Urteil von Aristoteles blind übernommen. Nur ist klar, dass sich daraus kein Trippel bilden lässt. Und bereits an der stelle beginnt Kant zu „tricksen“ in dem er so etwas, wie ein unendliches Urteil konstruiert. Schopenhauer wird Kant später vorwerfen, in seiner Kritik blinde Fenster eingebaut zu haben, allein um der Symmetrie willen.

Kant hätte überhaupt nicht zwischen bejahendem und verneinendem Urteil unterscheiden „dürfen“. Er hätte sich stattdessen nach anderen Kriterien bzw. Gesichtspunkte für ein Trippel der Qualität umsehen müssen. Und in der Tat, es gibt so ein Trippel. Man kann nämlich viel besser zwischen positivem Urteil, komparativem Urteil und superlativem Urteil unterscheiden. Und die Negierung aller Urteile lassen wir einfach stillschweigend fallen. Oder anders gesagt, wir setzen sie einfach voraus, und nehmen sie nicht mit in unsere Tafle der Urteile auf.

Die neue Tafel der Urteile:

1. Quantität
(Umfang der Gültigkeit des Urteils)
allgemeine
besondere
einzelne

2. Qualität
(Qualität der Gültigkeit des Urteils)
superlative
komparative
positive

3. Relation
(Art der Beziehung)
kategorische (unbedingte)
hypothetische (bedingte)
disjunktive (ausschließende)

4. Modalität
(Art der Gültigkeit der Beziehung)
problematische (vermutende)
assertorische (behauptende)
apodiktische (notwendige)

In diesen Urteilsformen offenbaren sich die Grundformen unseres Denkens. Sie müssen auch der Begriffsbildung zu Grunde liegen. Wir brauchen nur hinter jeder der zwölf Urteilsformen den ihr entsprechenden Begriff zu suchen, so haben wir die Grundformen aller Begriffsbildung vor uns. Diese nennt Kant Kategorien. Zum Beispiel können wir ein allgemeines Urteil offenbar nur bilden, weil wir in unserem Verstand einen Grundbegriff „Wirklichkeit“ haben; ein verneinendes auf Grund eines Begriffs „Nichtwirklichkeit“ usw. Dies auf alle zwölf Urteilsformen angewandt, ergibt folgende **Tafel der Kategorien** (reiner Verstandesbegriffe):

1. Quantität
Einheit
Vielheit
Allheit

2. Qualität
Realität (Wirklichkeit)
Negation (Nichtwirklichkeit)
Limitation (Begrenzung)

3. Relation
Substanz und Akzidens
Ursache und Wirkung
Gemeinschaft (Wechselwirkung)

4. Modalität
Möglichkeit - Unmöglichkeit
Dasein – Nichtsein
Notwendigkeit - Zufälligkeit

Wenn wir die Kategorien von den Urteilen ableiten, und die Tafel der Urteile korrigieren, so müssen wir natürlich auch die Tafel der Kategorien korrigieren. Das sähe dann „so“ aus:

1. Quantität
Einheit
Vielheit
Allheit

2. Qualität
Realität (Wirklichkeit)
Negation (Nichtwirklichkeit)
Limitation (Begrenzung)

3. Relation
Substanz und Akzidens
Ursache und Wirkung
Gemeinschaft (Wechselwirkung)

4. Modalität
Möglichkeit - Unmöglichkeit
Dasein – Nichtsein
Notwendigkeit - Zufälligkeit

Das Grundproblem bei Kant ist aber noch ein ganz anderes. Kant leitet die Kategorien von den Urteilen ab. Wer hat ihm denn gesagt, dass das überhaupt zulässig ist? Genauere Untersuchungen zeigen nämlich, dass das gar nicht kohärent möglich ist. Die Kategorien folgen nämlich einer komplett anderen Logik, als die Urteile. Es ist keine Frage, dass Kant in Bezug auf die Urteile großes geleistet hat. In Bezug auf die Kategorien hat er hingegen kläglich versagt. Im Grunde hätte Kant genau wie Aristoteles vorgehen, und die Kategorien ganz unabhängig von den Urteilen entwickeln müssen. Und dann zeigt sich, dass es nicht nur 12 Kategorien gibt, sondern 15. Sehen wir zum Abschluss noch meine eigenen Untersuchungen dazu, und die große Tafel der Kategorien, wie ich sie entwickelt habe.

Die Kategorien bei mir (Trippelschema)

Die Kategorien

Was ist überhaupt eine Kategorie? Der erste Philosoph, der Begriffe systematisch in seiner Logik untersuchte, war **Aristoteles**. Nehmen wir den Begriff „Hund“. Nun lassen sich Unterbegriffe bilden, wie „brauner Hund“ und „langhaariger brauner Hund“, aber auch Oberbegriffe, in denen der Begriff „Hund“ Logisch enthalten ist. Diese wären z. B. „Tier“, und dann „Lebewesen“. Dieses systematische Verfahren lässt sich auf alle Begriffe anwenden. Bilde ich aber immer die Oberbegriffe, bis es nicht mehr weiter geht, dann komme ich zu den letzten Begriffen oder den Kategorien. Aristoteles betrieb also Sprachanalyse. Er kannte 10 Kategorien:

**Quantität, Qualität, Substanz, Relation, Ort, Zeit,
Lage, Haben, Bewirken (Tätigkeit) und Leiden (Erleiden)**

In späteren Aufführungen reduzierte Aristoteles diese Kategorien noch einmal auf die vier seiner Meinung nach wichtigsten Kategorien:

Quantität, Qualität, Substanz und Relation.

Diese Untersuchung sollte, wie auch seine klassische Logik knapp 2000 Jahre Bestand haben. Der erste Philosoph, der sich wieder des Problems der Kategorien annahm, war Kant. Er betrieb nun nicht Sprachanalyse der Begriffe, sondern der Urteile und kam zu zwölf Urteilen. Dann leitete er in einem zweiten Schritt die Kategorien von den Urteilen ab. Das ist aber unzulässig, wie wir gleich sehen werden. Kant jedenfalls kam auf 12 Kategorien, die er zu je vier Kategorientrippeln zusammenfasst, und zwar in völliger Analogie zu den Urteilen. Diese vier Kategorientrippele nennt er:

Quantität, Qualität, Relation und Modalität.

Was war geschehen? Aufgrund der Tafel der Urteile subsumiert Kant nun die Substanz mit unter die Relation. Hatte Kant etwa keinen Begriff von Substanz und Relation? Schauen wir uns einmal die Substanz, die Relation und die Modalität etwas genauer an.

Substanz I:

Auf der Grundlage der Metaphysik von Aristoteles ergibt sich folgende Stufung der Substanz::

Definiens/TEE
Artbegriff
Individualbegriff

Relation:

Wir müssen grundsätzlich drei Arten von Relation unterscheiden: Räumliche Relation, Zeitliche Relation und Kausalität. Dann ergibt sich für die Relation:

Kausalität
Zeit
Raum

Tätigkeit:

Schließlich bin ich auch davon überzeugt, dass Kant die Modi völlig falsch, nämlich in einem logischen Sinn gefasst hat. Modi im ontologischen Sinn sind Aktiva, Passiva und Neutrum.

Aktiva
Passiva
Neutrum

Substanz II:

Hier noch einmal die Wiederholung der drei Substanzen:

Wesen
Substanz
Erscheinung

Modalität:

Und am Ende kommen sogar die Modalitäten Kants wieder zu ehren, allerdings in einer etwas anderen Zusammenstellung

Möglichkeit
Notwendigkeit
Zufälligkeit

Seinsform:

Und auch die drei Seinsformen können gesondert unterschieden werden:

Erleben
Leben
Existenz

Die große Tafel der Kategorien:

Aus dem bisher gesagten können wir nun die neue Tafel der Kategorien aufstellen. Es ergibt sich folgende Übersicht:

1. Quantität	2. Qualität	3. Substanz I	4. Relation
Allheit	Superlativ	Definiens/TEE	Kausalität
Vielheit	Komparativ	Artbegriff	Zeit
Einheit	Positiv	Individualbegr.	Raum

5. Tätigkeit	6. Substanz II	7. Modalität	8. Seinsform
Aktiva	Wesen	Möglichkeit	Erleben
Neutrum	Substanz	Notwendigkeit	Leben
Passiva	Erscheinung	Zufälligkeit	Existenz

Auf diese Weise ergibt sich eine Tafel mit 24 Kategorien, die sich zu je sieben Kategorientrippeln zusammenfassen lassen.

Meine ganz neue Tafel der Kategorien (Quadruppelschema)

Ich möchte jetzt doch einmal ins "ganz" kalte Wasser springen und eine "ganz" neue Tafel der Kategorien entwickeln... Dabei werde ich alle Kategorientripel meiner bisherigen "neuen" Tafel der Kategorien in Quadrupel umwandeln, denn ich glaube, festgestellt zu haben, dass es entsprechend der vier Seinsebenen oder Seinsstufen (Seinsschichten) auch je vier Kategorien sein müssen...

Ich fange einmal mit der Quantität an.

Quantität

Allheit (alle) vs. Einigkeit (einige)
Vielheit (viele) vs. Wenigkeit (wenige)
Diesheit (dieses) vs. Jenheit (jenes)
Einheit (eine) vs. Keinheit (keines)

Zur Qualität ist zu sagen, dass meine Neufassung schon ganz gut war, allerdings wird sie jetzt noch durch die Negation ergänzt:

Qualität

Superlativ
Komparativ
Positiv
Negativ

Substanz I

Definiens/TEE (An und für sich)
Artbegriff (An sich)
Individualbegr. (Für mich)
Stoff / Materie (Für sich)

Relation

Bewegung
Kausalität
Zeit (zeitliche Rel.)
Raum (örtliche Rel.)

Tätigkeit

Aktiva (z.B. Werden)

Passiva (z.B. Gemachtwerden)

Haben

Sein

Substanz II

Wesen

Substanz

Erscheinung

Ding an sich

Modalität

Möglichkeit

Unmöglichkeit (nicht möglich)

Notwendigkeit

Zufälligkeit (nicht notwendig)

Seinsform

Erinnern

Erleben

Leben

Existenz

Hier einmal die komplette Übersicht:

Quantität Allheit (alle) Vielheit (viele) Diesheit (dieses) Einheit (eines)	Qualität Superlativ Komparativ Positiv Negativ	Substanz I Definiens/TEE Artbegriff Individualbegr. Stoff / Materie	Relation Kausalität Bewegung Zeit Raum
Tätigkeit Aktiva Passiva Haben Sein	Substanz II Wesen Substanz Erscheinung Ding an sich	Modalität Möglichkeit Unmöglichkeit Notwendigkeit Zufälligkeit	Seinsform Erinnern Erleben Leben Existenz

Auf diese Weise scheint es gelungen, eine wirkliche Synthese von Kant und Aristoteles zu schaffen. Außerdem, und das ist das viel Wichtigere, ist mit diesem neuen Quadruppschema der Beweis erbracht, dass das Sein eine Kategorie des Denkens ist.

15. Fazit

Ich hoffe, dass es gelungen ist, den Begriff bzw. die Kategorie „Sein“ ein für alle mal zu klären. Heidegger war ganz dicht an einer Lösung, allerdings konnte er sich nicht vorstellen, dass man „Sein“ auch als Kategorie bestimmen kann und muss. Hätte er dies gesehen, es wäre die Lösung all seiner Probleme gewesen.

Literaturhinweise

- Nicolai Hartmann: Zur Grundlegung der Ontologie
- Nicolai Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik des Erkennens
- Das Problem des geistigen Seins

- Martin Heidegger: Sein und Zeit (I)
- Martin Heidegger: Einführung in die Metaphysik
- Martin Heidegger: Was ist Metaphysik?

- Jean Paul Sartre: Das Sein und das Nichts

- Thomas Litt: Moderne Seinsprobleme
- Thomas Litt: Denken und Sein

- Elizabeth Stein: Endliches und ewiges Sein

- G. Marcel: Das Geheimnis des Seins

- L Labelle: Trait des valeurs, 2 Bde

- H Conrad-Martin: Das Sein

- B Lotz: Das Urteil und das Sein

- H.H. Hengstenberg: Sein und Ursprünglichkeit

- K.-H. Haag: Kritik der neueren Ontologie

- J. Lotz: Die Identität von Denken und Sein

- Erich Fromm: Haben oder Sein

- G. Schmidt. Subjektivität und Sein

- F. Fischer: Philosophie des Sinnes vom Sein

Joachim Stiller

Münster, 2014

Ende

[Zurück zur Startseite](#)